

Heiter, plätschernd, inspirierend

«Solitude» ist eine Performance über das Alleinsein. Das hochaktuelle Stück in der «Box» beruht auf einer wahren Geschichte.

Edith Arnold

Mittendrin ist das Zimmer, angedeutet durch ein leicht asymmetrisches Stahlgerüst, das auf 19 leicht verschobenen Holzlaten steht. Von allen vier Seiten sollen die Zuschauer und Zuschauerinnen also Einblick auf die Privatsphäre haben. Die dunkle Box oder Höhle füllt sich weiter. Hat «Solitude» bereits angefangen? Spärliches Licht fällt aufs Bühnenzimmer, wo sich eine Frau und zwei Männer schon die ganze Zeit umarmen. «La solitude ça n'existe pas» erklingt aus den Lautsprechern.

Die Performer verabschieden sich nun definitiv in drei Richtungen. Auf einmal sieht sich der Betrachter/die Betrachterin der einsamen Bühne gegenüber. Smartphone, Computer, Tablet? Keine Ablenkung ist in Sicht! Nur eine Schachtel analoger Zigaretten liegt neben der Matratze auf dem Boden.

Keiner bemerkte die Täuschung

Die Leere im Scheinwerferlicht beginnt sich mit Fantasie zu füllen. Seit der Einführung von Dramaturgin Irina Müller wissen wir: «Solitude» beruht auf einer wahren Geschichte. Der italienische Regisseur Giacomo Veronesi hörte von Freunden, dass ein Mann bei Mailand vorgab, nach Brasilien auszuwandern. Es war 2008, Zeit der Weltfinanzkrise und Hoffnungslosigkeit für viele junge Italiener. Zehn Jahre hielt der Besagte über Facebook sein Abenteuer am Laufen. Keiner der Social-Media-Freunde bemerkte die Täuschung.



Szenenbild mit André Willmund aus dem Stück «Solitude» in der «Box» des Luzerner Theaters.

Bild: LT/Ingo Höhn

Auf der Bühne schiebt sich eine Holzlatte zur Seite: Camilla Parini taucht aus dem Untergrund auf (die Höhen und Tiefen erdachte Sammy van den Heuvel, der später als Batman auftritt). Derweil verlautet Schauspieler André Willmund in einer Ecke des Raumes: «Du bist die Summe deiner Freunde! Die Liebe deiner Freunde ist die Liebe zu dir selbst. Du brauchst die sozialen Medien, damit auch die Freunde, die weit weg wohnen,

immer ganz nahe sind.» Dann beginnt er, die Geschichte von A und seinen Freunden B, G und F aus der Gymnasiumszeit 2008 zu erzählen: B wollte Schauspieler werden, G eher Anwalt, F setzte die familiäre Metzgertradition fort. Und A? A sei immer der Coole, der Ehrgeizige, der Verrückte gewesen.

So habe sich keiner gewundert, dass ausgerechnet er nach Südamerika aufbrechen wollte. Von dort habe er erstaunliche

Bilder gepostet: während des Karnevals in Rio beispielsweise als Sambatänzer verkleidet.

Die Bilder waren gefaked. In der Parallelwelt ist fast alles möglich – ob fern oder nah, digital oder real. Der Regisseur wollte die echte Geschichte allerdings nicht sezieren, sondern auf der Bühne einfach laufen lassen und einen Resonanzraum eröffnen. Die englische Sprache unterscheide zwischen Einsamkeit als einer positiven, aktiven

Entscheidung, sich Raum und Zeit zu nehmen zur Introspektion (solitude) und Einsamkeit als einem negativen, passiv erlebten Gefühl der Abwesenheit und Vereinsamung (loneliness), sagt er im Programmheft. Darin regt Philosoph Thomas Macho zu «Solitude-Techniken» an: «Ein gemeinsames Merkmal dieser Techniken ist, dass sie eine Selbstverdoppelung implizieren, bei der man keine exakte Kopie von sich selbst erstellt,

Der Star und seine 80 Zuhörer – Thomas Hampson

Sie alle sind für sich alleine Publikumsmagnete. Am Bürgenstock-Festival sind die Berühmtheiten aus nächster Nähe zu erleben.

Wenn der grosse Bariton Thomas Hampson (64) singt, dann sind die Säle ausverkauft. Voll war es im Opernhaus Zürich, wenn er in Puccinis «Tosca» Scarpia sang. Voll sind die Häuser auch bei seinen Auftritten im Zürcher Kaufleuten am letzten Dienstag mit über 500 Zuschauern und am Donnerstag in der Villa Honegg vor 80 Personen, beides im Rahmen des Bürgenstock-Festivals.

Achtzig Gäste! Man glaubt seinen Augen nicht zu trauen. Dabei wurde der Saal im kleinen Boutique Hotel extra um eine Reihe aufgestockt. Und Thomas Hampson ist bei weitem nicht der einzige Star, der in dieser Woche statt das KKL jenen winzigen Konzertsaal bespielt. Die Musikerliste ist ein «Name-dropping». Die Lebensläufe, ein Who-is-Who der internationalen Klassikcracks.

Intensität: Direkt und unplugged

So ist Yuja Wang dabei, seit 2009 ein regelmässiger Gast am Lucerne Festival (Debüt mit Sergei Prokofjews drittem Klavierkonzert unter Claudio Abbado).



Sang in intimmem Rahmen: Der Bariton Thomas Hampson bei seinem Auftritt am Bürgenstock-Festival.

Bild: PD/Michael Schmid

Eine Frau, die mit ihren Interpretationen genauso Furore macht wie mit ihren Kleidern. Oder der Geigenvirtuose Ray Chen: Im letzten Jahr brillierte er mit Mendelssohn in einem Konzert der Festival Strings. Oder der Cellist Maximilian Hornung, CD-Preisträger und

Musikpartner von Anne-Sophie Mutter. Die künstlerischen Leiter Andreas Ottensamer, Soloklarinettist der Berliner Philharmoniker, und José Gallardo, ein exzellenter Kammerpianist, sind hier gar noch nicht mitgezählt. Diese hochkarätige Besetzung beschert dem Publikum

grösstenteils beglückende Konzertmomente.

Vor allem der Donnerstag, wo das Programm thematisch dichter ist, wird zum Erlebnis. Das «Gassenhauer-Trio» von Ludwig van Beethoven erklingt technisch perfekt. Hervorragend, wie Andreas Ottensamer, Maximilian Hornung und José Gallardo in der trockenen Akustik jeden Ton akribisch zeichnen. Weich und voll singt die Klarinette. Die leisen Stellen ein Genuss. Das Cello klingt facettenreich und kernig. Fast wähnt man sich im Film, so schön stirbt die Musik im lebenshungrigen Adagio.

Harmonie auf höchstem Niveau bringt auch die Kreuzer-Sonate, ebenfalls von Beethoven. Der Pianist Gallardo ist die perfektionierte Begleitung: Bewegung, Lautstärke, Akzente. Er verschmilzt förmlich mit Ray Chen an der Violine. Wie vor einer Woche in Andermatt sein Instrumentenkollege Nikita Boriso-Glebsky spielt auch Chen den Beethoven mit viel Vibrato, Wucht, ja Aggressionen gar. Chen betont Gegensätze, haut die Sprünge und Läufe richtigge-

hend ins Publikum. Nicht nur virtuos, sondern packend. Mit Feuer, Dampf und Tempo. Obwohl, das Intime des Komponisten gerät sogar etwas unter die Räder.

Zentrum soll intim bleiben

Fast stiehlt das Duo dem Star die Show. Doch der Bariton Thomas Hampson lässt nichts anbrennen. Grosse Ausstrahlung, fließende Stimmführung, weiches Volumen – seine Interpretation der «Zigeunermelodien» von Antonín Dvořák lässt keine Wünsche offen. Fast zu gross ist seine Stimme für den kleinen Raum.

Wäre es nicht besser, solche Konzerte in einem grösseren Setting durchzuführen, sie mehr Publikum zugänglich zu machen? Peter Frey, Präsident des Stiftungsrates und wichtiger Mäzen dieser Reihe, sieht dies durchaus auch so: «Wir machen jedes Jahr Konzerte, die den Rahmen etwas weiter stecken. Letztes Jahr bespielten wir die Matthäuskirche, dieses Jahr sind wir im Kaufleuten und erstmals auch in Winterthur.»

sondern ein anderes Selbst, mit dem man sich unterhalten kann.»

Einladung zum Voyeurismus

Was passiert in Momenten mit sich selbst? Oder dann, wenn jemand alleine auf Social Media ist? Die Einladung zum Voyeurismus wird bei «Solitude» teilweise erfüllt: Im Bühnenzimmer kommen undefinierbare Bewegungen zum Ausdruck, die keiner Ästhetik folgen müssen. Lieber beschäftigt sich die Tänzerin mit einem riesigen Glas Honig, das fast leer ist. Und der Dritte im Bunde, Sammy van den Heuvel, hängt sich als Batman an die Holzlatte, die er über die Stahlkonstruktion gelegt hat: ein Superheld als Faultier!

Das Stück hat etwas Kontemplatives. Bis gegen Ende «So Lonely» von The Police laut aufgedreht wird. Dazu erscheint André Willmund in silbernen Unterhosen und gelbem Sakko über nacktem Bauch auf der Bühnenmitte. Tänzerin Parini holt im Taucheranzug Dosenbier aus den Tiefen. Klack, klack, klack? Nach dem begeisterten Premierenapplaus wird angeregt diskutiert. Schade ist nicht einfach die unglaubliche Geschichte erzählt worden. Ein Theaterbesucher scherzt, er schreibe jetzt seine eigene Geschichte zu Einsamkeit in Social-Media-Zeiten. Fortsetzung folgt. Das Thema ist und bleibt hochaktuell.

Hinweis

«Solitude», Luzerner Theater, Box: nächste Aufführung heute Samstag, 25. Januar, 20.00 Uhr.

Für Peter Frey ist aber klar, dass auch in Zukunft der intime Saal das Zentrum dieser Reihe bildet: «Am Mittwoch sass ich im Kaufleuten in Zürich neben zwei mir unbekannten Zuschauern. Und obwohl der Auftritt der Pianistin Yuja Wang begeisterte, meinte der eine zu seinem Kollegen, in der Villa Honegg werde es sicher noch toller, weil nirgends sei man so nahe an den grossen Musikern dran.» Eine Einschätzung, die man als Zuschauer nur teilen kann.

Faszinierend ist es, Thomas Hampson aus wenigen Metern Distanz zu geniessen. Atemberaubend, wenn am Mittwochabend die Pianistin Yuja Wang ihre Magie entfaltet. Typgerecht trägt sie ein anliegendes Goldkleid, seitlich aufgeschlitzt. Ihr «Une barque sur l'océan» von Maurice Ravel ist dann ein an Dichte kaum zu überbietendes Sinnesspektakel. Ein in alle Richtungen wirbelnder Wasserstrahl. Und, aus der Nähe genossen, eindrücklicher und aufwühlender, als man es je im Konzertsaal erleben könnte.

Roman Kühne